

KLEINE SCHRIFTEN VON PROF. DR. RAINER ECKERT

Die beiden Eckert-Zwillinge aus Hasel¹

Ich, Rainer Eckert, wurde als zweiter Zwillingssjunge am 10. Dezember 1931 im Elternhaus Hasel (heute: Líska) Nr. 44 bei Böhmisches-Kamnitz (heute: Česká Kamenice), Bezirk Tetschen (heute: Děčín) in der Tschechoslowakischen Republik (vormals Československa republika) um 8.00 Uhr morgens geboren. Mein Bruder Helmut erblickte bereits um 6.00. Uhr das Licht der Welt.

Unsere Mama Johanna Eckert, geborene Schiefner, stammte aus dem Hasler Oberdorf aus dem „Bauerschusterhäusl“. Ihr Vater war Josef Schiefner, der von Beruf Schumacher war und nebenbei eine ganz kleine Landwirtschaft betrieb, um über die Runden zu kommen. Seine Frau war ihm früh verstorben und er war aus dem Nachbardorf Limbach nach Hasel gezogen.

Unser Papa Franz Eckert war der erstgeborene Sohn des Bleichereibesitzers Franz Eckert und seiner Gattin Antonia Eckert, geborenen Eschler, aus dem Gehöft schräg gegenüber unseres Geburtshauses, das gewöhnlich als „Schierplouns Hof“ bekannt war.

Unsere Kindheit lag in der Zeit von 1931 bis 1938, als die Zwangsangliederung der böhmischen Randgebiete („Sudetenland“) an das faschistische Deutsche Reich erfolgte. Dieser Zeitabschnitt war für unsere Familie trotz der düsteren politischen Lage Ende der dreißiger Jahre eine glückliche und harmonische Periode, obgleich unser Vater längere Zeit arbeitslos war und sich mit verschiedenen Tätigkeiten (vor allem mit Heu- und Grummetmähen bei den Bauern) durchschlagen musste. Wir hatten aber infolge des ererbten Hauses und Gartens und eines kleinen Stückchen Feldes am Ortsausgang in Richtung Kreibitz (heute: Chřípská) und durch einige Ersparnisse eine gewisse materielle Absicherung. Papa konnte sich damals viel der Familie und uns Kindern widmen. Vor allem zog er uns zu kleinen Tätigkeiten heran und wir erlernten nebenbei und in kluger Belehrung durch ihn den Wert der Arbeit kennen. So brachte er uns „des Lebens ernstes Führen“ bei. Als etwas später Mama sich beklagte, dass wir neigten, Unfug zu treiben und ungehorsam zu werden, ersann er als Beschäftigung für uns, um dem zu begegnen, dass wir beide Geige lernen sollten und zwar bei dem Lehrer, der ihn schon als Kind beim Knopffarmonikaspiel unterrichtet hatte, nämlich bei Herrn Sobinski in Böhmisches-Kamnitz. Aber nur nach Noten, nicht wie zu seiner Zeit nach Ziffern! Wir waren erst Feuer und Flamme für diese neue Sache, doch allmählich flachte unser Interesse ab. Da wir weniger übten für den wöchentlichen

¹ Die vorliegende Darstellung habe ich Ende 2018 zu unserem 87. Geburtstag vorbereitet.

Unterricht, war der Musiklehrer oft ungehalten, doch wir brachten seiner Frau jeweils eine schöne Flasche Milch mit in der immer schwerer werdenden Kriegszeit, die wir nie vergaßen, und so milderten wir den Unmut des Lehrers. Hier zeigte sich schon, dass Helmut, obwohl er genau so wenig wie ich übte, gewöhnlich besser abschnitt beim individuellen Vorspiel als ich — er hatte eine größere musikalische Begabung. Später baute er seinen Beruf als Violoncellist darauf auf. Nach dem Kriege tauschten wir einen zu kleinen Kindermantel gegen eine Geige ein (denn wir hatten durch die Vertreibung 1946 alles verloren) und befassten uns ernsthafter mit der Musik. Wir spielten eine Zeit lang im Betriebsorchester der Papierfabrik Hainsberg, in der wir als Hilfsarbeiter arbeiteten, und erhielten Unterrichtsstunden. Später, als wir begonnen hatten zu studieren, waren wir beide im Sinfonieorchester der FDJ an der Dresdner Technischen Hochschule in Vorbereitung der Weltfestspiele der Jugend in Berlin, das eine Zeit lang von Dirigenten der Philharmonie betreut wurde. Auch während meines Hochschulstudiums war ich mehrere Jahre Mitglied des Sinfonieorchesters der Moskauer Universität, das zu seiner Blütezeit von Professor Terian vom Moskauer Konservatorium geleitet wurde.

Das war unser weitsichtiger Papa, der zeitlebens an hochgradiger Kurzsichtigkeit litt, aber es meisterhaft verstand, das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden und dies seinen Sprösslingen angedeihen ließ. Er war sehr belesen und hatte sich autodidaktisch gute Kenntnisse auf vielen Gebieten angeeignet. Er konnte frei deklamieren, musizieren und singen und sprach neben seinem Hasler Dialekt ein gutes Hochdeutsch. Er wollte einige Zeit ins Böhmisches, um Tschechisch zu erlernen, aber seine Eltern hatten dafür kein Verständnis, sie brauchten ihn als tüchtige und geschickte Arbeitskraft in der Bleiche. Wie schade, dass er nicht studieren konnte!

Auch politisch und weltanschaulich war uns unser Vater stets ein Vorbild. Es war nicht leicht, in den 30er und in der ersten Hälfte der 40er Jahre, als ein bedeutender Teil der Deutschen dem Faschismus und Nationalismus verfallen war, seinen humanistischen und sozialistischen Idealen treu zu bleiben und sich dem Hitlerregime zu verweigern. Dafür wurde er zweimal nach Deutschland zur Arbeit „beordert“; zum Stahlwerkbau in Brandenburg und zum Flugplatzbau in Schleswig-Holstein, was eindeutig der Kriegsvorbereitung diente. Das war für unsere Mama eine schwere Zeit. Als er auch 1945 nicht bereit war, Nazi zu werden, wurde er eingezogen und als Transportsoldat der Flak zugeordnet; denn er war stark kurzsichtig und hatte schon im Ersten Weltkrieg für Österreich-Ungarn in Albanien als Bausoldat gedient. Er war Sozialdemokrat und Gewerkschaftler als Mitglied des Internationalen Transportarbeiterverbandes. Maßgeblich hatte er an der Elektrifizierung des Wohnortes und dem Bau einer Wasserleitung für alle Bewohner des Dorfes mitgewirkt und wurde aus allen Funktionen, die er vor 1938 bekleidet hatte,

verstoßen, nur die Römisch-katholische Kirche machte ihn damals zum Kirchenwart von Hasel. Nach der Zerschlagung des Hitlerregimes erhielt er einen Ausweis als Antifaschist, der allerdings unsere Familie nicht vor der Vertreibung im Sommer 1946 bewahrte, obwohl unser Vater sich um die Wiedererlangung der tschechischen Staatsbürgerschaft bemüht hatte.

Bis zur Aufnahme des Studiums erlebten wir beide, Helmut und ich, eine Zeit schönster brüderlicher Gemeinschaft und Zusammenwirkens, an die wir uns immer gern erinnern. Wir ergänzten uns glücklich durch die unterschiedlichen Begabungen und Interessen. Helmut war in praktischen Dingen geschickter und schneller als ich. Er fuhr zuerst Fahrrad und konnte früher und besser Skilaufen und Schlittschuhlaufen. Auch war er mir in der Wirtschaft immer voraus, konnte zeitiger Futter mähen, verstand es, die Ziegen zu melken, wenn keiner da war. Er war in vielem disziplinierter und konsequenter. Er hatte mehr Mut, ich war etwas ängstlicher, hatte aber besondere Neigungen für schulische Fächer, las viel und hatte schon mit 13/14 Jahren eine gute Grundvorstellung von Geographie und Geschichte. Ich war auch ziemlich neugierig. Wir konnten einander viel helfen und beibringen, ob das in der Schule oder überhaupt im Alltag war. Wir bedauerten es sehr, als wir später getrennte Wege gehen mussten, doch über alle Unbill hinweg hielten wir letztlich gut zueinander.

Die schwersten Unglücke, die unsere kleine Familie heimsuchten, waren der frühe Tod unserer lieben Mama im Juni 1943 und die Vertreibung aus der Heimat im Juli 1946.

Unsere unvergessene Mama war eine einfache und fleißige Frau. Sie hatte früh ihre Mutter verloren und musste zeitlebens viel und schwer arbeiten. Sie hatte mit gutem Erfolg die Volksschule in Hasel abgeschlossen und in kurzer Zeit schneidern gelernt, was ihr besonders lag. Bis zu ihrer unheilbaren Krankheit hat sie uns und nächste Verwandte mit schöner Kleidung ausgestattet. Da unsere erstgeborene Schwester Inge schon als Kleinkind verstarb, wollte sie mich immer ein bisschen mädchenhaft ausstaffieren, was ihr besonders mit meinen Locken gelang. Doch als ich 1938 zur Schule kam, weigerte ich mich kategorisch mit einem Lockenkopf zu gehen und sie weinte bitterliche Tränen, als der Friseur mir die Haare abschnitt. Das tut mir heute sehr leid, aber leider verstand ich es damals nicht anders.

Hanni, wie unser Papa sie nannte, war eine ausgezeichnete Köchin der unvergleichlichen böhmischen Küche. Sie brachte pikante Pflaumenknödel, wunderbare Buchteln mit Vanillesoße, pikante Suppen und viele feinste Gerichte auf den Tisch. Und sie war eine talentierte Bäckerin, wie ihr vollendeter „Floslkuchn“ und ihre prächtigen Striezeln und Torten verrieten. Auch versorgte sie mit großer Umsicht Haus und Hof. Und sie war eine gläubige Frau. Welch ein Glück war für sie, uns beide als Ministranten zu sehen! Für mich

war es etwas ganz Besonderes, als ich die ersten lateinischen Worte vernahm und immer wieder begeisterte mich die hehre *sacra lingua*. Im Kreuzgang der Marienkapelle zu Böhmischem-Kamnitz sah ich die ersten Bilder über die Passion Christi. Das waren meine frühesten Eindrücke von der religiösen Malerei und von der Kunst überhaupt, die ich damals als Kind so tief und lebendig aufnahm. Der Kunst galt in meinem ganzen Leben zusammen mit der Philologie mein größtes Interesse. Hier nahm alles seinen Anfang.

Unsere liebe, überaus gütige Mama ging von uns, als wir noch nicht einmal das zwölfte Lebensjahr erreicht hatten und ließ uns als Halbwaisen zurück. Ich weiß nicht, was aus uns geworden wäre, wenn nicht unser Papa sich so aufopferungsvoll unser angenommen hätte. Es folgten nämlich die schweren Jahre der Vertreibung von zuhause und Armut und Hunger in Deutschland (besonders in Sachsen, in das unser Vater mit uns aus Mecklenburg im Jahre 1947 umsiedelte).

Das waren die schwersten Jahre für uns von 1943 bis 1948: Ohne Mutter, ohne Heimat, ohne geringsten Besitz als minimaler Absicherung im Leben und ohne Perspektive. Was sollte aus uns werden? Aber wir drei haben zusammengehalten. Papa hat uns zusammengehalten und durchgehalten: denn in der Perspektive hatte er das Richtige getan, als er mit uns in die Nähe der wenn auch arg zerstörten Stadt Dresden zog, da sich nur hier in der Folgezeit Möglichkeiten der Bildung und des Berufserwerbs eröffneten. Er hat sich ganz für uns eingesetzt, ihm verdanken wir beide, dass aus uns etwas geworden ist, über das er sich freuen konnte und das ihn stolz machen konnte, obwohl er nie nach Stolz gestrebt hatte. Er konnte noch ein gutes Stück unserer Entwicklung miterleben. Nicht so unsere liebe, teure Mama, der dies durch den frühen Tod verwehrt blieb. Wie hätte sie sich über unsere Erfolge gefreut!

Mein Bruder Helmut schloss das Dresdner Konservatorium ab und wirkte als Cellist am Theater in Dessau und später am Staatstheater Cottbus. Ich hatte an der Vorstudienanstalt der TH Dresden (später ABF) und im letzten Jahr an der Universität Greifswald die Hochschulreife erlangt. Im September 1952 wurde ich zum Auslandsstudium delegiert und war von 1952 bis 1957 Student der Lomonosow-Universität in Moskau, die ich mit Auszeichnung abschloss. Danach durchlief ich auf Vorschlag meines berühmten Lehrers Prof. Dr. Samuil Borisovič Bernštejn die Doktorantur für Slawistik und Baltistik und verteidigte 1961 meine Dissertation an der hauptstädtischen Universität Russlands. Von 1961 bis 1979 wirkte ich an der Universität Leipzig (als Assistent, Oberassistent, Wahrnehmungsdozent, Dozent und schließlich ab 1971 als Ordentlicher Professor für Russische Sprache und vier Jahre (1971-1975) als Direktor der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft). Von 1979 bis 1989 wurde ich als Leiter des Bereiches Slawistik, Balkanologie und Finnougristik an das Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der

Wissenschaften der DDR nach Berlin berufen. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands konnte ich die in der 1980 von mir gegründeten Forschungsgruppe Baltistik begonnenen Forschungsvorhaben fortsetzen. 1992 erfolgte meine Berufung als Professor für Baltistik an die Universität Greifswald, an der ich im Mai 1993 ein eigenständiges Institut für Baltistik gründete, dem ich bis zu meiner Emeritierung im Dezember 1996 vorstand. Im Jahre 1998 wurde ich Dr. honoris causa der Universität Vilnius und zwei Jahre später Dr. h. c. der Universität Lettlands in Riga. Im Jahre 2010 erhielt ich für meine Arbeiten zum Altpreußischen den Prussen-Preis der Tolkemita in Potsdam. Besondere Ehrungen stellen für mich die zwei Festschriften, die man mir widmete, dar: 1) „Problemy frazeologii europejskiej“; Bd. II, (erschieden in Opole 1997 und 2) „Aspekte baltistischer Forschung“ (erschieden in Essen 2000).

Meine Habilitationsschrift „Die Nominalstämme auf -ī im Baltischen unter besonderer Berücksichtigung des Slawischen“ (Berlin 1983) habe ich meinen innig geliebten Eltern gewidmet.

Nachtrag zu meinem Bericht „Kommission zum Studium der balto-slawischen Beziehungen“ (1963–2013), erschienen in „Oblicza slawistyki. Komisje międzynarodowego komitetu slawistów (1958–2013)“, Opole 2013, S. 129–142

I. KOMMENTAR

In dem ansprechenden Sammelband über die Geschichte der Kommissionen des Internationalen Slawistenkomitees unter Redaktion von Prof. Dr. Stanisław Gajda zum XV. Internationalen Slawistenkongress in Minsk 2013 hatte ich bei der Darstellung der balto-slawischen Kommission zum Zeitpunkt der Abfassung des Textes den Berichtsteil über den VI. Internationalen Slawistenkongress in Prag 1968 (S. 132) leider auslassen müssen. Mir wurde nämlich unter dem fadenscheinigen Grunde, den erforderlichen Text meines Kongressbeitrages nicht rechtzeitig eingereicht zu haben (eine bindende Verpflichtung für die Teilnahme), mitgeteilt, dass ich nicht der Delegation der DDR angehören könne. Tatsache war jedoch, dass ich meinen Kongressbeitrag bereits im Winter 1967/68 an die Redaktion der „Zeitschrift für Slawistik“ abgegeben hatte; denn ich hatte den Beitrag während eines Studienaufenthaltes in Moskau im Wintersemester 1967/68 verfasst. Er war einfach nicht gedruckt

worden und ich konnte daher nicht zum Prager Kongress fahren, sonst habe ich alle internationalen Slawistenkongresse vom Kongress in Moskau (1958) bis einschließlich zum Kongress in Ohrid (2008) besucht. Dass ich meinen Vortrag sehr zeitig abgegeben hatte, beweist auch der Umstand, dass ich nach der Zurückforderung des Beitrags von der Redaktion ihn noch vor Beginn des Prager Kongresses in der Zeitschrift „Baltistica“ in Vilnius veröffentlicht habe.

In Vorbereitung meines Buches „Der Baltistenkreis zu Berlin e.V. und seine Vorgängereinrichtung“ (erschienen 2015 in Frankfurt am Main) stieß ich auf den entsprechenden Bericht, den der nun schon verstorbene Prof. Dr. Karl Gutschmidt wahrscheinlich im Auftrage von Prof. Dr. Viktor Falkenhahn verfasst hatte und den ich nun im vollen Wortlaut hier veröffentliche. Damit wird eine vollständige Darstellung der Geschichte der Kommission zum Studium der balto-slawischen Beziehungen, die leider sehr bald nach dem Minsker Kongress einging, erreicht.

II. DER TEXT

Bericht über die Sitzung der balto-slawischen Kommission beim ISK (Internationalen Slawistenkomitee — R.E.)

Die Sitzung fand am 10. August 1968 von 16.00 bis 18.30 statt. Sie wurde vom Vorsitzenden Akad. Korsakas, Litauische SSR, geleitet.

Zunächst wurde des verstorbenen Mitgliedes B. Larin, Leningrad, gedacht.

Prof. Bezlaj, Ljubljana, hielt einen Vortrag über die speziellen Beziehungen des Slovenischen zu den baltischen Sprachen, an den sich Diskussionsbeiträge von Prof. Kiparsky und Prof. Stang schlossen.

Prof. Korsakas verwies auf seinen gedruckten Rechenschaftsbericht (in „Baltistica“ 1968). Er berichtete über verschiedene Aktivitäten in der Sowjetunion, in Polen und anderen Ländern. Besonders würdigte er die Tätigkeit Prof. Falkenhahns. Anschließend berichteten Prof. Holttum (Glasgow), Prof. S. B. Bernštejn (Moskau), Prof. Kiparsky (Helsinki), Prof. Duridanov (Sofia), Frau Prof. Rūķe-Draviņa (Lund), Prof. Garde (Aix-en-Provence) über Arbeiten zur Baltistik und baltisch-slawischen Problematik in ihren Ländern. Die Anregung (V. Rūķe-Draviņa), eine reine Baltistenkommission zu schaffen, wurde abgelehnt. Prof. Kiparsky schlug vor, eine Sitzung der Kommission in Vilnius oder Riga zu veranstalten. Akad. Korsakas konnte keine bindende Zusage dafür geben. In seinem Schlusswort stellte er fest:

1) Die Kommission besitzt in der Zeitschrift „Baltistica“ ein wissenschaftliches Fachorgan. Um die gegenseitige Information zu verbessern, sollte die Gründung eines Bulletins ins Auge gefasst werden.

2) Es sollte eine Bibliographie von Arbeiten zur balto-slawischen Problematik veröffentlicht werden. Die Materialien müssen von den Mitgliedern der Kommission bereitgestellt werden.

3) Neben der Veröffentlichung der Bibliographie hätte die Litauische Akademie der Wissenschaften die Möglichkeit, einen wissenschaftlichen Sammelband herauszugeben.

4) Die Kommission soll auch literarische und folkloristische Probleme (nicht aber historische) in ihr Arbeitsgebiet mit einschließen.

Während zu 1) bis 3) keine konkreten Beschlüsse gefaßt wurden, fand 4) die Zustimmung der Kommission.

Zum Abschluß schlug Akad. Korsakas die Erweiterung der Kommission vor, und zwar um je einen Vertreter

- der lettischen SSR (noch nicht bekannt),
- der BRD (Prof. Koschmieder),
- der Volksrepublik Polen (Prof. Antonewicz),
- Italiens (noch nicht bekannt)
- Jugoslawiens (noch nicht bekannt).

Karl Gutschmidt

Zweiter Nachtrag² zur Gesamtbibliographie von Prof. Dr. Rainer Eckert³ (Stand vom 15.05.2019)

Auch dieser Nachtrag ist nicht mehr thematisch und nach Jahren geordnet, sondern schließt unmittelbar mit den Positionszahlen an die letzte Position (nämlich: 562.) des „Ersten Nachtrages zur Gesamtbibliographie von Prof. Rainer Eckert (Stand vom 17.01.2013) an, d.h. er setzt mit der Positionszahl 563. ein.

Zuvor ist jedoch noch folgender Nachtrag festzuhalten: Position 548. Diese Positionszahl wurde zu Beginn des Ersten Nachtrages leider vergessen und muss daher nachgetragen werden:

² Der Erste Nachtrag erschien in der Zeitschrift *Baltu filoloģija* XXI (2), Riga 2012, S. 100–101.

³ Rainer Eckert. *Bibliografija / Bibliographie*. Redaktorijs: Bonifacas Stundžia, Vilniaus universitetas, Baltistikos katedra, Vilnius 2011 (101 S.).

548. New Baltic Institutions in Europe. Fünf Jahre Baltistik an der Universität Greifswald, in: *Baltic Studies Newsletter*, September 1994, Nr. 79, S. 19.
- Es folgt nun die reguläre Fortsetzung des Ersten Nachtrages, der mit der Positionszahl 562. endete:
563. Frau Dr. Benita Spielhaus in memoriam, in: *Zeitschrift für Slawistik*, Bd. 55, Heft 2, Berlin 2010, S. 241–242.
564. A. Sabaliauskas, in: *Lietuvių kalbos tyrinėjimo istorija 1980–2010 m.* (Lietuvių kalbos institutas), Vilnius 2012, S. 572–579 (über R. Eckert).
565. J. Palionis, in: *Atsiminimų nuotrupos*, Mišiškės–Vilnius 2000–2012, S. 152–153; 166 (Abbildung) (über R. Eckert).
566. Erster Nachtrag zur Gesamtbibliographie von Prof. Rainer Eckert (Stand vom 17. 01. 2013), in: *Baltu filologija XXI* (2) Rīga 2012, S. 100–101.
567. (R. Eckert zusammen mit Björn Wiemer) Kommission zum Studium der balto-slawischen Beziehungen (seit Sept. 2008: Baltisch-slawische Kommission) (1963–2013), in: *Oblicza slawistyki. XV. Międzynarodowy Kongres Slawistów. XV. Міжнародны з’езд славістаў*, Minsk — Мінск 20. — 27. 08. 2013, S. 129–144).
568. 20 Jahre Institut für Baltistik an der Universität Greifswald, in: *Baltu filologija XXII* (1) 2013, Rīga 2013, S. 104–106.
569. (Annotation) Vytautas Mažiulis. *Prūsų kalbos etimologijos žodynas*. Antrasis pataisytas ir papildytas leidimas, Vilnius 2013 (Mokslo ir enciklopedijų leidybos centras, in: *Baltu filologija XXIII* (1), Rīga 2014, S. 133–134).
570. Zu balto-slawischen Schnittpunkten in der geistigen Kultur: Der Brauch des Blockschleppens; Werwölfe und der Brautraub; der Kämpfer mit dem Bären, in: *Baltai ir slavai: Dvasinių kultūrų sankirtos. Balty i slavjane: peresečenija duchovnych kul'tur*. Sudarė ir redagavo: Tatjana Civjan, Marija Zavjalova, Artūras Judžentis, Vilnius 2014, S. 277–283.
571. (Annotation) Zur Zweitaufgabe des Etymologischen Wörterbuches des Altpreußischen von Vytautas Mažiulis, in: *Tolkemita Waistsennei Mitteilungen*. Informationsschrift für Prußen und Prußenfreunde, I / 2014, S. 56.
572. Studien zur Terminologie der Waldimkerei im Slawischen und Baltischen, in: *Balto-slawjanskije issledovanija*, XIX, Sbornik naučnych trudov, (Rossijskaja Akademija Nauk. Institut slavjanovedenija) Moskva–Sankt-Peterburg 2014, S. 40–107.

573. Kurzer Abriß der Phraseologie der russisvchen Gegenwartssprache, Teil II, in: *Słowo.Tekst. Czas*, XII. Frazeologia w idiolekcie i systemach języków słowiańskich, Szczecin–Greifswald 2014, S. 244–256.
574. (Monographie) *Der Baltistenkreis zu Berlin e.V. und seine Vorgängereinrichtung*. Unter Mitarbeit von Artūras Judžentis, Helmut Wilhelm Schaller, Stephan Kessler und Jolanta Guesdon-Vaičiūnaitė, Peter Lang Edition, Frankfurt am Main 2015 (260 S.).
An Besprechungen des Buches erschienen bisher:
- 1) von Prof. Dr. Klaus Steinke in: *Informationsmittel* (IFB). Digitales Rezensionen-organ für Bibliothek und Wissenschaft (<http://ifb.bsz-bw.de/>);
 - 2) von Prof. Dr. Helmut Schaller in: *Auskunft. Zeitschrift für bibliothek, Archiv und Information in Norddeutschland*, 35. Jahrgang, Juni 2016, Heft 1, S. 236–240);
 - 3) von Prof. Dr. Pēteris Vanags in: *Baltu filoloģija* XXIV (2), Rīga 2015, S. 171–174;
 - 4) von Prof. Dr. H. Schaller: Veröffentlichung zur Geschichte der Baltistik in Berlin, in: *Bibliothek und Medien* 36 (2016), Nr. 2, S. 34–35.
575. Das altkirchenslawische Komparativphrasem <сѣбрати сѣ на кого> jako oranina sokolъ, in: *Etymological Research into Old Church Slavonic. Proceedings of the Etymological Symposium Brno* 2014, 9.–11. September 2014, Brno. Edited by Ilona Janyšková & Helena Karlíková, Nakladatelství Lidové noviny Praha 2015, S. 129–135.
576. Dragocennoe pis'mo, in: *Slavjanovedenie* II (mart, aprel' 2019), S. 100–102 (Ein Brief von Prof. Dr. S. B. Bernštejn an R. Eckert vom 15.04.1961 in russischer Sprache).

Rainer Eckert
Emeritus
Murtzaner Ring 16
D-12681 Berlin
Bundesrepublik Deutschland
rainer_eckert@gmx.net